



Einem schweisstreibenden Rennen gleich: das Streben der Schulabgänger nach einer Lehrstelle oder einer Weiterbildung. (Bild epa)

Immer öfter auf Umwegen ins Erwerbsleben

Verschärfte Selektion erschwert den Berufseintritt

hag. Noch immer stellt die duale Ausbildung in der Schweiz die wichtigste Form des Berufseinstiegs dar: Rund zwei Drittel der Jugendlichen wollen nach der obligatorischen Schule über eine Lehre direkt in die Arbeitswelt einsteigen, statt eine weiterführende Schule zu besuchen. Nur gerade ein Prozent betreibt in den ersten zwei Jahren nach dem Schulaustritt keinerlei weitere Ausbildung. Da sich aber das Lehrstellenangebot in den letzten zwanzig Jahren deutlich zurückgebildet hat und mit den komplexeren Berufsanforderungen in neuen Arbeitsfeldern auch die Selektion der Auszubildenden schärfer geworden ist, stossen besonders lernschwache und ausländische Jugendliche am Lehrstellenmarkt vermehrt auf Ablehnung. Sie erreichen nur noch über Umwege den Berufseinstieg. Traten etwa 1984, zur Zeit der Hochkonjunktur, noch 61 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler direkt in eine Lehre ein, waren es im Jahr 2000 nur noch 43 Prozent. Auch die generelle Zunahme der Lehrabbrüche weist auf verschärfte Selektionsmechanismen hin. Als Reaktion auf dieses schmalere Nadelöhr haben die meisten Kantone ein breites Feld von Überbrückungsangeboten geschaffen.

60 Prozent mit nahtlosem Bildungsweg

Auch wenn das neue Berufsbildungsgesetz mit neuen Kurzlehren gerade den Schulschwachen künftig den Berufseinstieg erleichtern dürfte, so scheint sich der Trend zu gebrochenen Bildungswegen zu verstärken, wie die am Dienstag veröffentlichte Studie «Transition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben» (TREE) des Bundesamtes für Statistik zeigt. Als Folgeuntersuchung von PISA in der Reihe «Bildungsmonitoring Schweiz» angelegt, untersucht die Erhebung, wie Jugendliche den Eintritt in die nachobligatorische Ausbildung bewältigen. Befragt werden dazu bis 2007 jährlich rund 5000 Jugendliche, die im Jahr 2000 aus der Schulpflicht entlassen wurden.

Die ersten Resultate der Jahre 2000 und 2001 zeigen, dass landesweit jeder vierte schulentlassene Jugendliche auf Zwischenlösungen wie ein zehntes Schuljahr, ein Motivationssemester, eine Vorlehre, ein Praktikum oder ein Welsch- oder Auslandjahr ausweicht – oder ausweichen muss. In der Deutschschweiz liegt dieser Anteil in einzelnen Kantonen sogar bei fast einem Drittel. Zudem wechseln rund zehn Prozent der Auszubildenden – vorab in der West- und Südschweiz, wo

Überbrückungsangebote rarer sind – in den ersten zwei Jahren ihren Bildungsweg wieder. Hohe neun Prozent haben zwei Jahre nach absolvierter Schulpflicht den Einstieg in eine Lehre oder weiterführende Schule noch gar nicht gefunden.

Soziale Herkunft als hohe Hürde

Die Studie zeigt auch grosse Abweichungen nach Geschlecht und Sprachregion: Männer sind in der Berufsbildung, Frauen in der Allgemeinbildung übervertreten. In der West- und Südschweiz ist zudem der Zulauf zu allgemeinbildenden Schulen höher als in der Deutschschweiz. Die beiden Faktoren kumulieren sich sogar: Zwei Jahre nach Schulaustritt absolvieren über drei Viertel der jungen Deutschschweizer Männer eine Lehre, aber nur 40 Prozent der Frauen in der italienischen Schweiz. Mehr als die Hälfte von Letzteren besuchen eine allgemeinbildende Schule, bei Deutschschweizer Männern sind es nur 16 Prozent.

Nicht überrascht, aber dennoch beunruhigt hat TREE auch bei der Frage nach den Faktoren, die den nahtlosen Berufseinstieg begünstigen. Analog zu PISA zeigt sich, dass Jugendliche aus bescheidenen sozialen Verhältnissen und junge Migrantinnen und Migranten sowie Realschüler geringere Aussichten auf eine nachobligatorische Ausbildung haben, selbst wenn sie schulisch ebenso begabt sind. So tritt beispielsweise über die Hälfte der Jugendlichen aus der Oberschicht ins Gymnasium über, aus der Unterschicht aber sind es weniger als 10 Prozent. Auch ist bei vergleichbarer Leistung die Chance, eine intellektuell anspruchsvolle Lehre oder eine weiterführende Schule anfangen zu können, für Sekundar- und Progymnasialschüler doppelt bis viermal so hoch wie für Real- und Oberschüler. Mehrfach betroffen von dieser Chancenungleichheit sind junge Migranten, da sie überwiegend aus der Unterschicht stammen und öfter die Real- und Oberschule besuchen. Sie werden laut TREE auf dem Lehrstellenmarkt zudem oft diskriminiert, besonders wenn sie aus Balkanländern oder der Türkei stammen. Rund ein Drittel dieser jungen Migranten geben an, sie würden in Lehrbetrieb oder Schule gegenüber Einheimischen benachteiligt.